Nro. 20.

Westfälischer Anzeiger.

Freytags, den 8ten März 1805.

Gedanken.

Ueber unsere künftigen Bischöfe.

Unsere Fürstbischöfe sind nicht mehr, werden auch wahrscheinlich nie wiederkommen. Man hat ihnen die Regierungssorgen abgenommen, damit sie sich ihren sonstigen Pflichten desto besser widmen könnten. Für diese hielten sie vormahls einen Geschäftsträger, der Generalvicarius hieß; und dieser war Chef von einem Consistorium, das meistentheils aus Ordensleuten von allerhand Farben zusammengesetzt war. Der größte Theil der ehemahligen Fürstbischöfe ist noch am Leben; sie genießen eine ihren vorigen Einkünften angemessene Pension, und nur nach ihrem Tode wird man Bischöfe etabliren können, die das sind, was sie dem allgemeinen Wunsche nach seyn sollten. Dürfte man aber nicht schon jetzt diesen Wunsch laut werden lassen?

Nach catholischen Grundsätzen ist ein Bischof der erste Pfarrer eines Landes. Er sollte folglich von und aus den Pfarrern gewählt, und allenfalls von der Landeshoheit bestätigt werden. Der Pfarrer müßte Bischof werden, welcher von Seiten einer humanen aufgeklärten Denkungsart, und seiner practischen sowohl, als theoretischen Kenntnisse am rühmlichsten bekannt wäre; oder nach biblischen Ausdrücken, er müßte fähig zum Lehren, ein tadelloser, nüchterner, bescheidener, gutgesitteter, sanfter und uneigennütziger Mann seyn. Er müßte die Ehre seines erhabenen Amtes nicht in der Ausübung mechanischer Geschäfte suchen, sondern selbst unterrichten; auch es nicht unter seiner Würde halten, die Häuser der Kranken, die Hütten der Dürftigen zu besuchen.

Jedes Land von mittelmäßiger Größe sollte einen Bischof haben, und dieser seine Residenz, oder eigentlicher seine Wohnung in dem Hauptorte des Landes nehmen. Er müßte reichlich dotirt werden; nicht zwar überflüßig, weil er dadurch zum Bösen, zur Eitelkeit, zum Stolze, zur Verschwendung ꝛc. verleitet werden möchte; aber doch von der Art, um in Ansehung aller nothwendigen Bedürfnisse unabhängig leben zu können. Die doppelte Einnahme von dem, was die erste Pfarrey des Landes aufbringt, würde ihm eine sorgenfreye Lebensart gewähren können, und ihn zugleich in den Stand setzen, jeden fremden Pfarrer auf eine frugale brüderliche Weise aufzunehmen. Der Bischof müßte verpflichtet seyn, in einer bestimmten Zeit alle Pfar-

reyen seines Sprengels zu besuchen: denn dadurch würde er Liebe gewinnen, das Land kennen lernen, seine Einsichten bereichern, manchen Mißbrauch abstellen, und überhaupt einen ausgebreiteten Nutzen stiften können. Man müßte ihm zu weiteren Reisen allenfalls freye Fuhren ausbedingen; so wenig ich auch sonst dafür bin, daß er sich in dem Orte seines Aufenthalts in prächtigen Kutschen fahren läßt.

Der Bischof selbst müßte nach der Größe seines Sprengels 2 oder 4 Pfarrer zu Gehülfen wählen können, denen ebenfalls in seiner Nähe eine angemessene Wohnung und Einnahme ausgemittelt werden müßte. Die halbe Einnahme des Bischofs würde jedem genug seyn; und wie leicht ließe sich dazu der Fond aus den Revenüen der Dom- u. Collegiatstifter, der Manns- und Frauenklöster auffinden? Wenn nun der Bischof, wie es sich erwarten läßt, zu seinen Gehülfen Männer anstellen würde, die frey von allem Mönchsgeiste als vernünftig-aufgeklärte Pfarrer bekannt gewesen, und wovon z. B. der Eine in der Catechetik, der Andere im Schulwesen, der Dritte als Kanzelredner, und der Vierte in den sonstigen Fächern der Theologie erfahren wären: welche Folgen in Ansehung des öffentlichen Unterrichts, der Bildung u. Veredlung des Volkes könnte man von einem solchen Bischofe und Consistorio zu erwarten berechtigt seyn!

Nur in der bisherigen Kleidung eines Bischofs würde vielleicht Mancher eine Abänderung wünschen. Sie ist auch in der That zu auffallend, und wohl mehr der Ornat eines Fürstbischofs auf dem Throne, als die Kleidung eines ersten Pfarrers im Lande. So oft ich einen Fürstbischof

im Ornate sah, sagte jüngsthin ein bescheidener, von aller Spottsucht weit entfernter Catholik, dachte ich immer ganz unwillkührlich an jenen Achilles zurück, den ich in jüngeren Jahren auf dem Theater sah, und der von der Mütze bis zu den bunten Füßen im nähmlichen Anzuge einherging. Der würdige Bischof sucht ohnehin die Ehre seines Standes nicht im Anzuge; und wenn er sich anders durch etwas Aeusseres von den Pfarrern unterscheiden soll: so würde ein simples Kreuz am Halse dazu hinlänglich seyn.

Unter solchen Voraussetzungen ließe sich von der Wirkung eines Bischofs sowohl auf die Hirten des Volkes, als auf das Volk selbst ungemein viel Gutes erwarten. Er hätte nichts Blendendes oder Zurückschreckendes an sich; er würde nicht bloß Ehrfurcht und Hochachtung gebieten, auch Liebe u. Folgsamkeit einflößen; er wäre ganz Bischof im ächt-christlichen Sinne, ein würdiger Nachfolger der Apostel. Welcher Pfarrer, Pfarrgehülfe, oder Candidat des Pfarrdienstes würde sich nicht einen solchen Mann zum Bischof wünschen, wenn sein jetziger Bischof, ehemahls Fürstbischof, abginge?

Merkwürdige Menschen.

Johann Caspar Lavater.

„Da die Morgenröthe des neuen Jahrhunderts kaum angebrochen war (den 2ten Jan. 1801), starb ein Mann, der auf mannichfache Weise merkwürdig, nicht gemacht war, in dem todten Reiche der Wissenschaften, aber wohl in der lebendigen Welt der Menschen eine Revolution hervorzubringen; der von tausend Menschen verkannt und falsch beurtheilt, von Aber-

tausend überschätzt, und voll eines gläubigen Enthusiasmus in dem fleckenlosen Lichte eines Heiligen bewundert u. angebetet wurde; ein Mann von großem Talent, aber nicht vollendeter Bildung, der, wenn er seine Einbildungskraft beherrschte u. führte, ein Licht wahrer Erleuchtung hätte werden können, da sie aber ihn führte, zum schwankenden Irrlicht wurde, das zuweilen auf feste und sichere Stege, oft auf grundlose Bahnen leitete; ein Mann, der klein und eitel wurde, weil ihn die Menge zu hoch emporhob, und der sich selbst wieder erhob, und die Größe der Seele, deren er fähig war, zu Tage legte, als ihn die Tyranney völlig zu Boden zu drücken meinte, und als ihn Körperleiden der schwersten Art trafen; ein Mann von großem Einfluß auf seine Zeitgenossen, ja vielleicht auf den Character des vorigen Jahrhunderts, —— J. C. Lavater." Mit diesen Worten beginnt der Verfasser eines kleinen Buchs, unter dem Titel: „J. C. Lavater. Ueber ihn u. seine Schriften. Mit Erinnerungen aus meiner Reise in die Schweiz, im Sommer 1800. in Beziehung auf Lav. und seine letzten Tage. Leipzig 1801.", seine in vieler Hinsicht lesenswerthe und schöngeschriebene Characteristik dieses merkwürdigen Mannes, dessen Einfluß, wenn auch nicht gerade auf den Character des vorigen Jahrhunderts, doch auf den Character einer überaus großen Anzahl von Menschen, welche in diesem Jahrhundert lebten, sehr groß gewesen ist. Lavater hatte auch in mehrern Provinzen des westfälischen Vaterlandes sehr viele Anhänger und auch einige vertrautere Jünger. Seine Schriften wurden von denselben mit hinreissender Begierde gelesen, und mit bald lautem, bald stillem Eifer verbreitet. Nicht diese seine Anhänger allein, sondern überhaupt alle, die sich für das Leben ausgezeichneter Menschen interessiren, sahen, seit Lavaters Tode, einer Biographie und Characteristik dieses vielgeehrten Mannes mit großem Verlangen entgegen. Die eigentlichen Anhänger desselben fanden eine solche an der sehr ausführlichen Lebensbeschreibung Lavaters, von seinem Tochtermann Geßner. Andre waren mit dieser Lebensbeschreibung gar nicht zufrieden. Und wirklich entspricht sie den Forderungen, die man an eine solche Biographie zu machen berechtigt ist, keinesweges. Sie enthält zwar eine Menge von interessanten Nachrichten, von Auszügen aus L..s handschriftlichen Tagebüchern, von Anecdoten, von Briefen, vorzüglich religiösen und litterärischen Inhalts; sie gewährt deswegen auch eine besonders für den Religionslehrer sehr lehrreiche und unterhaltende Lectüre. Aber der Biograph schrieb sie mit einer sichtbaren Partheylichkeit und Vorliebe für seinen Schwiegervater und mit steter Rücksicht auf die Jünger Lavaters in der Nähe und in der Ferne. Sie scheint ein Erbauungsbuch für diese Jünger L..s seyn zu sollen; aber kaum wird sie diesen in dieser Gestalt gefallen können, denn sie ist in einem höchst incorrecten schleppenden Style und in einem widerlich ascetischen Tone abgefaßt. In der ersten Hälfte des ersten Bandes liefert Hr. Geßner großentheils Auszüge aus einer Autobiographie, welche Lavater zu schreiben angefangen, aber nicht vollendet hat. Und diese Auszüge enthalten fast das Interessanteste, we-

nigstens das für den Leser Angenehmste in dieser Biographie. Lavater selbst setzt den Leser zur richtigen Ansicht u. Würdigung seines persönlichen Characters weit besser auf den gehörigen Standpunct, als sein Biograph Noch weit mehr aber thut dies der Verfasser der oben genannten Schrift, der Unterzeichnung (A. N.) und dem Gerüchte zufolge D. August Nebe, Prediger zu Crumpa bey Merseburg. Sein Zweck ist, das schwankende Urtheil des Publicums über L. zu fixiren und in die Erinnerung an ihn und in die öffentliche Stimme über ihn den Geist der Billigkeit und der Mäßigung zu tragen. Diesen Zweck erreicht der Verfasser sehr gut. Die Leser des Westf. Anz. werden hier die Resultate seiner Schrift um so weniger ungern lesen, da die Schrift selbst in Westfalen noch wenig bekannt zu seyn scheint.

Um desto gerechter gegen L. zu seyn, nimmt Herr N. eine dreyfache Periode seiner Schriftsteller-Wirksamkeit an. Die erste bis 1785 — 1786, worin man L. als einen wohlmeinenden glühenden Phantasieschwärmer, der mit aufrichtigem Ernste für Religion u. Tugend zu wirken sucht, erkennt. Die zweyte bis 1798, worin sich in seine Schwärmerey mehr menschliche Schwachheit u. Leidenschaftlichkeit zu mischen scheint. Die dritte, worin diese Mischung je mehr und mehr verschwindet und der reine Enthusiasmus für das Heil des Vaterlandes und der Menschheit bis zu dem letzten Lebenshauche bleibt.

Herr N. characterisirt L. in der ersten Periode 1) als ascetischen Schriftsteller, und zeigt aus verschiedenen Lavaterischen Schriften, welche in diese Periode fallen, nahmentlich aus seinem Pontius Pilatus, aus seinen Aussichten in die Ewigkeit (welche er eine seiner gelungensten Schriften nennt), aus seinen berüchtigten Predigten über die Existenz und Wirkungen des Teufels *), aus seinen Predigten über das Buch Jonas, aus seinen Betrachtungen über die wichtigsten Stellen der Evangelien, aus seinen Predigten über die Liebe, aus seiner Handbibel für Leidende, aus seinem geheimen Tagebuche, aus seinem Nachdenken über mich selbst, — daß bey ihm die Phantasie und das Gefühl auf die reflectirende Vernunft einen überwiegenden Einfluß gehabt habe, oder daß er ein religiöser Schwärmer, und zwar mehr Phantasieschwärmer als Gefühlsschwärmer gewesen sey. Religion war bey Lav. der Glaube an wirklich existirende Unsichtbarkeiten, deren Einfluß man sinnlich erfahren hat oder erfahren kann. Die Schwärmereyen, welche aus dieser seiner Ansicht entstehen mußten, sind Auswüchse eines trefflichen, nur allzu saftreichen und üppig treibenden Stammes. — Von den beyden Vorzügen eines guten ascetischen Schriftstellers — daß er sich die Methodenlehre der Religion zu eigen gemacht habe, und daß er eine genaue Kenntniß des menschlichen Herzens besitze — besaß L. vorzüglich den letztern. Dies beweisen, ausser andern, vornähmlich seine Predigten über Jonas,

*) Diese Predigten sind wider L..s Wissen u. Willen ins Publicum gekommen, wie sein Schwiegersohn Geßner schreibt. Aber demungeachtet darf der Biograph und Characteristiker, wenn er will, eben so gut Folgerungen daraus herleiten, als wenn Lav. selbst sie herausgegeben hätte; denn die darin geäusserten Gedanken entsprechen nicht allein den sonstigen Aeusserungen L..'s, sondern sind auch nach seinen angenommenen Principien eben so consequent, als viele seiner sonstigen Ideen es sind.

welche allein schon einen bedeutenden Rang unter den Erbauungsschriftstellern ihm sichern würden.

Ueberhaupt möchte man wohl nicht leicht aus den Werken irgend eines ascetischen Schriftstellers so viele populäre, herzliche, eindringende, salbungsvolle Stellen sammeln können, als aus den Schriften L..s. Herr Geßner hätte sich durch eine ascetische Blumenlese aus denselben bey dem Publicum der Religionslehrer und vieler, religiöse Erbauung liebenden Menschen gewiß weit mehr Dank erworben, als durch die Herausgabe so vieler ohne Auswahl zusammengelegten Predigten, Briefe, Gedichte ꝛc. ꝛc. in dem 2ten, 3ten und 4ten Bande der nachgelassenen Schriften Lavaters.

Schade war es nur, daß die Schweizertheologie aus der Mitte des 18ten Jahrhunderts L. gehindert hatte, in der Exegese und in den dogmatischen Ideen Fortschritte zu machen.

L. selbst gesteht es, daß es ihm an theologischer Gelehrsamkeit fehle. Dies war die Ursache, warum er ungeachtet seines fleißigen Bibelstudiums dennoch in den wahren Geist der biblischen Bücher und in den wahren Sinn ihres Inhalts nicht gehörig eindringen konnte.

Ferner characterisirt Herr N. 2) L. als physiognomischen Schriftsteller. Seine physiognomischen Fragmente (4 Bände in 4. Leipz. 1775 — 1778. Preis 100 Rthlr.) sind lediglich ein Werk der Phantasie. L. sah mehr auf ursprüngliche, als auf erworbene Geistesanlagen; mehr auf das Ruhende im Menschen, als auf das Bewegte; er legte die meiste Bedeutung in die festen Theile, besonders Stirn- u. Nase, und vernachläßigte das Auge und die weichen Theile, besonders die Züge um Nase und Mund. Es fehlte ihm durchaus an einem leitenden Princip. Sein Werk ist fast nichts anders, als ein kostbares Bilderbuch, voll trefflicher u. merkwürdiger Menschen- und Thierköpfe, und daneben ein Commentar von hoch u. voll klingenden Worten *).

Endlich 3) schildert ihn der Verfasser auch als Dichter. Unter seinen Gedichten führt er seine Schweitzerlieder (1788) an, deren er einige auf seiner Schweizerreise vom Volke in Schwitz u. Uri singen hörte, die sich durch eine musterhafte populäre Form und durch die kernhafte Popularität, womit die Empfindung der Vaterlandsliebe darin dargelegt wird, auszeichnen; — dann seine geistlichen Lieder, welche voll einfachen und herzlichen Ausdrucks des religiösen Gefühls sind, da wo ihr Inhalt nicht dogmatisch ist; — seine epischen Gedichte, nahmentlich seinen „Jesus Messias, oder die Evangelien u. Apostelgeschichte in Gesängen“, seinen „Jesus Messias oder die Zukunft des Herrn“, seinen „Joseph von Arimathia“, worin zwar einzelne gelungene u. mit Zartheit behandelte Gemählde, aber auch eben so viele matte Stellen vorkommen. Denn es fehlte ihm zur Hervorbringung eines Epos an Energie der Einbildungskraft und an Tiefe

*) Man hat aus diesem theuern Werke, einen von Armtruster mit Erlaubniß und unter der Aufsicht L..s verfertigter Auszug, welcher ebenfalls Kupfer hat und nur etwa ein Zehntel von obigem Preise kostet. Er ist im Verlag der Lavaterschen Familie erschienen und zu Winterthur zu haben. Die Französische Edition der physiogn. Fragmente ist, so viel ich weiß, wegen des unterdeß eingebrochenen Krieges nicht ganz zu Stande gekommen, u. Lav. hat in der Besorgung dieser Ausgabe einen nicht unbedeutenden Theil seines Vermögens verloren.

und Kraft des Geistes. L. hatte die Sprache in seiner Gewalt; er schuf ganz glücklich viele neue Wörter u. Zusammensetzungen; er hatte eine seltene Sprachfülle; aber Regelmäßigkeit und Ordnung des Styls findet man bey ihm nicht. Wenn er aber mündlich sprach: so bemerkte man das Fehlerhafte u. Mangelhafte nicht sehr; denn seine körperliche Beredsamkeit, seine seelenvolle Gestalt, sein sprechendes Mienenspiel, seine zwar nicht lebhafte, aber richtige Action, seine Begeisterung, seine Herzlichkeit, seine Salbung, seine seltene Modulation seiner klangvollen Stimme, alles dies machte den Zuhörer vieles übersehen, was der Leser sehr bald bemerkt.

In dieser ersten Periode erwarb sich Lavater eine ungemein große Verehrung. Es ist zu bedauern, daß damahls, als der Verf. diese Characteristik schrieb, die Geßnersche Lebensbeschreibung noch nicht erschienen war. Er wäre dadurch nicht allein in den Stand gesetzt worden, seine Characteristik noch bestimmter zu begründen, sondern er hätte dadurch vielleicht auch Veranlassung bekommen, selbst eine ausführlichere Biographie und Characteristik L..s zu schreiben. Herr D. N. hat sein Talent und seine Fähigkeit für ein solches Werk durch seine kleine Schrift hinlänglich beurkundet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen.

Da bey den Taufen der Protestanten kein vorher geweih'tes Wasser erforderlich ist: so kann diese Aufnahme zum Christenthum allenthalben geschehen, wo ein ordinirter Prediger und einige Zeugen (deren Stelle nöthigenfalls die Eltern selbst vertreten können) dazu beysammen sind. Es

wäre daher zu wünschen, daß die Taufen der zarten Kinder, wenigstens in den Winter- und Frühlings-Monathen, nicht in den Kirchen, sondern in den Häusern verrichtet würden. Die Erfahrung hat hinreichend gelehrt, daß die Taufen der Kinder in der strengen Jahrszeit, wenn sie in den steinernen Gebäuden geschieht, wohin die Kinder auch in den Städten oft durch Sturm u. Schneegestöber müssen gebracht werden, wobey selbst die enge Verhüllung gegen die Kälte, schädliche Folgen haben kann, und wohl eher gehabt hat, — der Gesundheit der Kinder nachtheilig ist. Die Meinung, Kinder veränderten oft nach der Taufe ihre Farbe, mag wohl hieraus entstanden seyn. Daher sind die Taufen in den Häusern auf dem platten Lande, wo sie gebräuchlich sind, zu billigen, wenn nur die lästige Bewirthung der Gevattern dadurch eingeschränkt würde, daß man der Kirchenordnung gemäß nicht mehr als drey derselben zuließe. Aber in den Städten, besonders in der Grafschaft Mark findet sich darin ein Hinderniß, daß wenigstens in manchen Gemeinen für die Erlaubniß im Hause zu taufen eine Abgabe an das Kirchenärarium muß entrichtet werden. Es wäre daher die Frage, ob es nicht besser sey, mit der Bitte einzukommen, daß diese Abgabe, wo sie eingeführt ist, abgeschafft, und derselben, wo das Kirchenvermögen sie bedarf, eine andere substituirt werde. Vielleicht wäre der Grund in Anschlag zu bringen, daß der Prediger bey einer Taufe im Hause diese liturgische Handlung nach den Bedürfnissen und Fähigkeitrn der Eltern und gegenwärtigen Anverwandten einrichten kann, und eine schickliche Gelegenheit findet, religiöse Wahrheiten, die auf die moralische

Bildung der Familie und die künftige Erziehung des Kindes Einfluß haben können, vorzutragen u. dem Herzen näher zu bringen.

* *

Miscellen.

Der Felicitant — angeblich von Hannover.

Mit dem Anfange des angetretenen Jahres wurden wir auf eine sonderbare Weise daran erinnert, daß wir — hannöverisch sind! Ein unbekannter Mann, der sich einen Kanzleyboten nannte, auch als solcher mit Schild und Ketten von Silber geziert war, durchreisete unser Fürstenthum: um, wie er sich ausdrückte, im Nahmen der Königlich-Großbrittanischen, auch Churfürstlich-Braunschweig-Lüneburgschen Land- u. Justitzkanzley zu Hannover zum fröhlichen Antritte des neuen Jahres unterthänig gehorsamst zu felicitiren. Noch war er mit diesem langen Titel nicht zu Ende, als er schon ein großes Buch vorzeigte, um seine geneigten Gönner, gnädige und ungnädige Herren zu bitten, daß sie nebst ihren Nahmen auch zugleich ihre Gaben einzuschreiben geruhen möchten, weil er solche berechnen müsse.

Dieses Phänomen war vielen Fecicitaten so auffallend, daß sie sogar für diesen Augenblick um eine passende Antwort verlegen waren, und folglich die verschiedenartigen Danksagungen den Felicitanten eben so auffallend seyn mußten. Der Eine gab seinen Gulden hin, und freute sich, unter den geneigten Gönnern einen ehrenvollen Platz einzunehmen. — Der Andere gab etwas weniger, zufrieden, daß er sich des Fremden auf eine gute Art entledigen, so wie des Einschreibens überhoben seyn könnte. —

Der Dritte gab statt des baaren Geldes ein freundliches Gegencompliment, um die eine Ehre mit der andern, Gleiches mit Gleichem zu erwiedern. — Der Vierte wollte behaupten, daß ein solcher Felicitant unmöglich von einem solchen Tribunale könne autorisirt seyn. — Der Fünfte meinte, man schicke von Osnabrück keinen Felicitanten nach Hannover, und so habe dieser auch wohl zu Hause bleiben können. — Der Sechste fand kein Bedenken, zu erklären: der Felicitant habe im strengsten Winter, um uns zu felicitiren, keine 30 bis 40 Stunden zu gehen brauchen, weil wir an den Franzosen, und so vielen Einheimischen, die durch diese an den Bettelstab gekommen wären, ohnehin Felicitanten genug hätten. — Der Siebente war bange, daß er sich, falls sein Nahme einmahl im Buche stände, alle Jahre einschreiben, und auf diese Weise gleichsam zu einem ewigen Canon verpflichten müßte. — Der Achte glaubte, man müße nicht eher einen neuen Termin anstellen, bevor sämmtliche noch immer terminirenden Ordensleute ausgestorben seyen. — Der Neunte konnte nur das große Buch nicht leiden, und sagte, daß er bey auswärtigen Collectanten für abgebrannte Kirchen, versunkene Städte, weggespülte Dörfer ꝛc. ꝛc. solche Bücher bis zum Ekel angesehen hätte. — Der Zehnte, Eilfte, Zwölfte ꝛc. ꝛc. endlich waren dreist genug, zu erwiedern, daß sie mit der Königlich-Großbrittanischen, auch Churfürstlich-Braunschweig-Lüneburgschen Land- und Justitzkanzley zu Hannover durchaus in keiner Verbindung ständen.

Ob es vielleicht in allen zur Secularisation gezogenen Ländern Gebrauch seyn mag, daß jemand aus der Haupt- und Residenz-

stadt desjenigen Fürsten, dem ein solches Land zugefallen ist, beym Anfange des Jahres umherreisen muß, um auf eine ähnliche Art und in einem ähnlichen Nahmen die neuacquirirten Einwohner zu erinnern, wem sie bey der neuesten Ländervertheilung das Loos gegeben hat?

* * *

Und abermahls einen Vater!

Ein Sohn des Predigers S. in S. erkühnte sich, in der dortigen Bürgerabendschule, worin er im Rechnen Unterricht nahm, das sogenannte Döppchenspiel zu spielen. Der erwachsene Sohn des Schullehrers (der schon 7 — 8 Jahr ein Gehülfe seines Vaters ist, und daselbst von jedem geschätzt wird) war von seinem Vater für das Mahl allein zum Unterricht bestellet, und erinnerte jenen 14 — 15jährigen Knaben zwey, drey Mahl, daß er von seinem Spiele abstehen sollte, aber vergebens, worauf einige Strafe erfolgte. Da gerieth der Knabe in Wuth, und warf den Sohn des Schullehrers mit einem Stück Holz sehr derbe vor die Stirn. Hierauf wurde der Knabe tüchtig, jedoch vernünftig gestraft, wobey seine Widersetzung vergebens war. — Wie verhielt sich aber nun nachher der Vater hierbey? — Er nahm ganz die Parthey seines Sohnes, und sprach in öffentlicher Gesellschaft in den allergröbsten Ausdrücken von dem Unterlehrer. Uebrigens ist die höchstnachläßige Kinderzucht des Mannes bekannt, ob er gleich öfters sehr schön darüber prediget u. spricht. Ueber sein dasmahliges Betragen ärgerte sich jeder Bürger.

* * *

Die Urinflaschen.

Man sagt, daß wöchentlich ein Kerl mit Urinflaschen von Elberfeld, Barmen, Remscheid u. Kronenberg, die Enneper Straße passire. Er soll bey einem Apotheker auf Wupperfeld seinen Abstand haben, welcher auch in der umliegenden Gegend die Kundschaft besorgt. Sollte jemand hierüber nähere Auskunft geben können, der wird ersucht, es in diesen Blättern zu thun. Diese Art von Broterwerb ist wichtig genug, um sie näher kennen zu lernen.

* * *

Die Waysen.

In einem Städchen des Herzogth. Westfalens starb eine Frau, und hinterließ ihrem wenig vermögenden Manne 6 oder 7 kleine Kinder. An der Ruhestätte der zu frühe entseelten Mutter legte der Pfarrer mit Wärme den Begleitern der Leiche an's Herz, wie vorzüglich wahres Christenthum auf der Nächstenliebe, und insbesondere auf Unterstützung der Wittwen und Waysen beruhe. Und — wer wird sich nicht freuen der schönen That? — noch war der Tag nicht vollendet, als schon mehr gefühlvolle Menschen zur Pflege der verwaysten Kinder sich meldeten, als Kinder vorhanden waren. — Möchte doch Gottes liebe Sonne nie wieder unsern Gesichtskreis verlassen, bis der Tag mit ähnlichen Werken ächter Religion gekrönt ist!

Zur Nachricht.

Es ist eine Anzeige mit zehn Sgr. eingekommen, wornach sich in Wesel auf einem Balle zwey Officiere nicht ehrenvoll betragen haben sollten. Allein man sieht, daß der angenommene Nahme unächt ist, daher jene Anzeige nicht angenommen werden kann. Der Einsender wolle innerhalb 14 Tagen seine 10 Sgr. zurückfodern.

d. R.

Dienstanerbieten.

In einer Blaufärberey und Druckerey, wo zugleich das Formenschneiden gelehrt wird, wird ein Lehrling gesucht. Die Exped. des Westf. Anz. gibt nähere Nachricht.

(Hiebey eine Beylage.)

Verpachtungen.

Nachstehende herrschaftliche Domainengüter sollen entweder im Ganzen, oder auch in einzelnen Parzellen, je nachdem sich Liebhaber dazu vorfinden, an den Meistbietenden mit Vorbehalt der höchsten Genehmigung vererbt werden:

Das Domainengut zu Blankenau; dieses liegt drey Stunden von der Residenzstadt Fulda, gegen Westen, dabey befinden sich geräumige, größtentheils von Stein auf moderne Art gebaute noch ganz gute Wohn- und Oeconomiegebäude, welche von einem vormaligen Domprobste bewohnet und benutzt wurden: ferner 2 1/4 Morgen 28 Ruthen an Gärten, 235 3/4 Morgen 56 Ruthen an Wiesewachs, 343 1/4 Morgen 33 Ruthen an Ackefeld, auch ist bey dieser Domaine eine mit einem Bannrecht versehene Mahlmühle, eine Wirthschaft- und Schäfereygerechtigkeit mit mehreren Hand- und Spannfrohnden; der Steigerungs-Termin wird andurch auf den 22. April anberaumt, und in loco Blankenau abgehalten werden.

Das Domainengut zu Mackenzell liegt 3 Stunden von der Residenzstadt Fulda, gegen Norden, unweit der sächsischen Landstraße, eine halbe Stunde von der Poststation Hünfeld, ist mit hinreichenden Oeconomiegebäuden versehen; dazu können angewiesen werden: 94 Morgen 104 3/4 Ruthen Wiesewachs, 216 Morgen 48 1/4 Ruthen Ackerfeld, 150 1/4 Ruthen an Gärten. Hiebey befindet sich ebenfalls eine Mahlmühle, beträchtliche Hand- und Spannfrohnden nebst einem Pferchschlag von mehreren Schäfereien; zur Versteigerung dieser Güter wird der Termin auf den 25sten April dieses Jahrs anberaumt und in loco abgehalten werden.

Das Domainengut zu Uttrichshausen ist in dem Churhessischen Amte Schwarzenfelds, ungefähr 3 Stunden von Fulda, und eben so weit von dem Kurorte Brückenau gelegen; dabey befinden sich geräumige Wohn- und Oeconomiegebäude, 2 3/4 Morgen 33 Ruthen Gärten, 47 1/2 Morgen 52 Ruthen Wiesen, 94 1/4 Morgen 22 Ruthen Ackerfeld, 52 1/2 Morgen 43 Ruthen Hutweiden, 2 3/4 Morgen 39 Ruthen Fischwässer und Teiche. Zu den Gebäuden, Gärten, Ackerfeld und Wiesewachs müssen größtentheils Hand- und Spannfrohnden, auch ansehnliche Brandholzfuhren geleistet werden. Der Steigerungs-Termin wird für diese Güter auf den 29sten April dieses Jahrs anberaumt, und zu Uttrichshausen abgehalten werden. Die näheren Vererbungsbedingnisse auf die ganzen Güter, oder auch auf einzelne Parzellen, können bey unterzeichneter Stelle in Erfahrung gebracht werden. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß jeder Lizitant eine angemessene Caution zu leisten verbunden sey.

Fulda den 25sten Jan. 1805.

Fürstl. Oran.-Nassau.-Fuldaisches Oberfinanz-Collegium.

Dapping.

* * *

Das Domainengut zu Thulba soll Freytags den 10ten May nach dem Meistgebot auf 12 Jahre in Thulba verpachtet werden. Dasselbe liegt 2 Stunden von der Stadt Hammelberg in einer sehr fruchtbaren und angenehmen Gegend, und ist mit hinlänglichen Oeconomiegebäuden versehen. Es werden dazugeschlagen gegen 330 Morgen an Ackerfeld, 77 Morgen an Wiesewachs, 8 Morgen an Garten und Weinberg. Zu diesem Gute gehöret eine Schäferey zu 300 Stück, sodann 475 Handfrohnd und 50 Ackertage, welche ein Pächter aber auch bezahlt nehmen kann. Ferner wird dazugegeben der große u. kleine Zehnden von Oberthulba, Schlimpfhof, Frankenbronn und Reith, welcher Zehnden in Früchten aller Art bestehet, und in einem mäßigen Anschlage gern auf 1200 fl. geschätzet werden kann. Eine Brantweinbrennerey wird gestattet, und eine Potaschenhütte mit in Pacht gegeben. Das Inventarium muß baar bezahlet werden, und die Bedingnisse kann man bey unterzeichneter Stelle erfahren.

Fulda den 1sten Febr. 1805.

Fürstl. Oran.-Nassau.-Fuldaisches Oberfinanz-Collegium.

Dapping.

* * *

Montags den 6ten May l. J. sollen die beyden Domainengüter auf dem Petersberg und zu Zieders auf 12 Jahre nach dem Meistgebot, mit dem 1sten July laufenden Jahres anfangend, verpachtet werden.

Das erste mit hinlänglichen Oekonomiegebäuden versehene, eine halbe Stunde von der Residenzstadt entfernte, und in einer angenehmen fruchtbaren Gegend gelegene Gut enthält gegen 800 Morgen an Ackerfeld, 208 Morgen an Wiesewachs, 30 Morgen an Gärten und 10 Morgen an Weihern. Hiezu kömmt eine Schäferey auf dem Petersberg und eine zu Steinau. Uebrigens können auch noch mehrere Wiesen dazugeschlagen werden.

Das andere ebenfalls mit hinlänglichen und vorzüglich schönen Oekonomiegebäuden versehene Gut liegt gerade unter dem Petersberg, eine Viertelstunde von der Stadt, und bildet zwey an einander stoßende Höfe: Ober- und Unterziehers genannt. Hiezu werden gegeben, gegen 17 Morgen an Garten, 606 Morgen an Ackerfeld, 151 Morgen Wiesewachs, 121 Morgen an Hutweiden, Wüsteneyen und Triften. Auch diesem Gute kann noch eine beträchtliche Morgenzahl an Ackerfeld und Wiesewachs zugefüget werden. Ein Theil dieser Güter hat Spann- und Handfrohnden, und es werden Zinsnaturalien dazugegeben, was bey den Pachtbedingnissen näher zu vernehmen seyn wird.

Das Inventarium, so nach der zu bewirkenden Taration baar bezahlt werden muß, dienet für die Caution.

Die Nähe der Residenzstadt Fulda, die angenehme Lage dieser Güter, der leichte Absatz aller Erzeugnisse und die vortheilhaften Bedingnisse der Verpachtung, welche einige Wochen vorher eingesehen werden können, werden jedem Pachter einen angenehmen nützlichen Aufenthalt gewähren.

Fulda den 17ten Jan.

Fürstl. Oran.-Nassau-Fuldaisches
Oberfinanz-Collegium.
Dapping.

* * *

Donnerstags den 16ten May l. J. soll das Sr. Hoheit dem Erbprinzen von Oranien Nassau, regierenden Fürsten zu Fulda ꝛc. gehörige Domainengut, vormalige Probstey Holzkirchen, welches beträchtlicher Meliorativnen fähig ist, auf zwölf Jahre öffentlich an den Meistbietenden, vorbehältlich der höchsten Genehmigung, an Ort und Stelle verpachtet werden.

Zu diesem Domainengut, welches mit den nöthigen Wirthschaftsgebäuden versehen ist, und dessen Producte in dem nahe liegenden Würzburg und andern kleinen Städten hinlänglichen Absatz finden können, gehören vierhundert vier und siebenzig Morgen siebenzig Ruthen Ackerfeld, einhundert zwölf Morgen und vierzehn Ruthen Wiesen, eilf Morgen Gärten, fuldaischen Maaßes, und mehrere Weinberge, welche letztere wie Gartenland zu betrachten sind. Mit demselben sollen an ständigen Gefällen 6 Malter Waizen, 354 Malter Hafer, 424 Malter Korn, 7 1/2 Eimer Zinsmost, auch sonstige Natural- und Grundzinsen, ständiges Atzgeld, ansehnliche Frucht- und andere kleine Zehnden, wovon Anschläge dahier eingesehen werden können, einige Frohndienste, Hut- und Schäferey-Gerechtigkeiten zu 150 bis 200 Stück auf eignen Feldern, dem Mastungsrecht, dem Recht Bier zu brauen und Branntwein zu brennen, der Jagd, Fischerey und Vogelfang und einer daselst liegenden Mühle, unzertrennt mitverpachtet werden. Von dem Pachter wird eine hinreichende Caution erfordert, und das ihm verkäuflich überlassende Inventar des Domainenguts baar bezahlt. Pachtlustige werden daher eingeladen, sich vorher von der Lage und Beschaffenheit dieses Domainenguts an Ort und Stelle zu unterrichten, und kann ihnen die nähere Beschreibung des Guts, wie überhaupt die Pachtbedingnisse dahier auf Verlangen vorgelegt werden.

Fulda den 23sten Jan. 1805.

Fürstl. Oran.-Nassau-Fuldaisches
Oberfinanz-Collegium.
Dapping.

Publicanda.

Auf Antrag der Eheleute Schneidermeister Johann Peter Melchior Prein soll zur Tilgung einiger Schulden das denselben zuständige Wohnhaus im hintersten Karpenpoth gelegen künftigen Sonnabend als den 9ten März Nachmittags 3 Uhr auf hiesiger Gerichtsstube nach den alsdann bekannt zu machenden Vorwarden zum Verkauf ausgesetzt werden. Zugleich werden auch hiemit alle etwaige Realprätendenten und sonstige Gläubiger der Eheleute Schneidermeister Prein vorgeladen, ihre dinglichen Ansprüche und Forderungen in dem Verkaufs-Termin oder spätestens Freytag den 29sten März um 10 Uhr vor dem Deputato Hrn. Assessor Beurhaus auf hiesiger Gerichtsstube unter der Verwarnung beyzubringen, daß sie sonst mit ihren Ansprüchen an das Haus oder dessen Kaufgeld präcludirt und ihnen ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden soll.

Sign. Dortmund im Stadt- und Landgericht den 2ten März 1805.

Brügmann. Schmemann. Beurhaus.
Wencker.

* * *

Da in dem am 10ten Dec. vorigen Jahrs abgehaltenen Termin zum Verkauf des an der breiten Gasse hieselbst gelegenen Verronschen Wohnhauses nebst Scheune und Garten kein annehmliches Gebot erfolgt ist:

So wird hierzu auf Anhalten der Wittwe Verron ein neuer Termin am Mittwoch den 13ten dieses Monats Nachmittags 2 Uhr vor dem Herrn Landgerichts-Assessor Schmemann auf hiesiger Gerichtsstube bestimmt, und können die in dem Termin bekannt zu machende Taxe und Vorwarden auch schon vorher daselbst einsehen werden.

Sign. Dortmund im Stadt- und Landgericht den 2ten März 1805.

Brügmann. Schmemann. Beurhaus.

Vorladung.

Diejenigen Gläubiger, welche an der Vermögens-Masse des verstorbenen Rentmeisters C. G. E. zum Kumpf, zu welcher sich bereits mehrere Präferential-Creditoren gemeldet haben, Anspruch machen zu können meinen, sollen selbige in termino den 22sten April zu Gimborn auf der Kanzley gehörig liquidiren, oder erwarten, daß jene Masse unter die bekannten Gläubiger nach der Präferenz vertheilt, und der Ueberschuß, wenn ein solcher, wie doch nicht wahrscheinlich, sich ergeben möchte, denen sich qualificirenden Intestat-Erben verabfolgt werden wird.

Schloß Gimborn d. 7ten Febr. 1805.

Reichsgräflich Wallmoden-Gimborn-Neustädtisches Oberamt.

Striebeck.

Todesnachrichten.

Am 2ten März starb meine inniggeliebte Mutter, Anna Mar. Elis. Hageböck, geb. Romberg im 58 Jahre ihres Alters an den Folgen eines Lungenübels. Ich erfülle die traurige Pflicht, dieses meinen auswärtigen Verwandten und Freunden anzuzeigen, und bin von ihrer warmen Theilnahme an meinem Schmerze, so wie von der Fortdauer ihrer freundschaftlichen Gesinnungen versichert.

Dortmund.

C. H. Hageböck.

* * *

Am 27sten dieses starb mein guter Gatte, Anton Wilhelm Wiskott, nach anderthalbjährigen namenlosen Leiden an den Folgen einer Blasenkrankheit im 42sten Jahre seines Lebens.

Mit wehmüthigem Herzen mache ich dieses meinen Verwandten und Freunden hierdurch bekannt.

Mülheim a. d. Ruhr d. 1sten März 1805.

Regine Wiskott, geb. Braumann.

Zugleich zeige ich hiemit den Handlungsfreunden meines verstorbenen Gatten ergebenst an, daß dessen hinterlassenes Geschäft unter endesstehender Firma unverändert fortgeführt werden wird. Um Ihr ferner gütiges Zutrauen bitte ich angelegentlichst.

Anton Wilhelm Wiskott.

* * *

Von Schmerz gebeugt, entledige ich mich der traurigen Pflicht, meinen Freunden und Verwandten das nach einem kurzen Krankenlager gestern erfolgte Absterben meines geliebten Gatten, des Kaufmanns und Fürstl.-Wittgensteinschen Commerzien-Raths, Moritz Wilhelm Hagemann, bekannt zu machen.

Zugleich empfehle ich meinen bekannten Gasthof, und werde durch gute Bewirthung die Zufriedenheit der Reisenden ferner zu erhalten mich bemühen.

Hagen d. 2ten März 1805.

Wittwe Hagemann, geb. Heuser.

Nachricht.

Es sollen die beyden Ruhrbrücken bey Herdicke eiligst wieder hergestellt, und zu dem Ende sowohl Holz-Materialien als Arbeitslohn zu Herdicke in termino den 13ten März c. beym Gastwirth Lueg öffentlich dem Wenigstfordernden verdungen werden, welches hiemit bekannt gemacht wird.

Sign. Hattingen den 4ten März 1805.
Vigore Comll. clem.

Münnich.

Oeffentlicher Dank.

An jene von der Jungfer Dahlen, jetzt Frau Mattenklodt in Lippstadt, dem Hrn. Hofrath Katzenberger in Warendorf in diesem Blatte abgestattete Danksagung, schließe ich mit frohen Herzen meinen wärmsten, innigsten Dank an.

Meine Frau trug in ihrer Milchbrust einen Krebsknoten, welcher nach dem einstimmigen Urtheile wissenschaftlicher und sachkundiger Männer nicht weit mehr vom Aufbruche entfernt war. Wir wandten uns an genannten Hrn. Hofrath, und er hat den Schaden ohne alle Operation und ohne jene Schmerzen und heftigen Zufälle, welche bey ähnlichen Kuren anderer vorkommen sollen, herausgeschaft.

Schon bey mehreren Personen verrichtete er dergleichen Kuren, welche sich in ihren Erfolgen vollkommen bewährt haben, aber nicht so öffentlich bekannt wurden. Möchte ich so glücklich seyn, mich durch diese Anzeige eben so um meine leidenden Mitmenschen verdient zu machen, als ich jenem obengenannten Frauenzimmer herzlich verpflichtet bin.

Mülheim bey Köln am Rhein, im Jan. 1805.

Dirk van Hees.

Litterärische Anzeigen.

Kurze Einleitung in die Bücher des N. T. zum Gebrauch für den gemeinen Mann und für die Schulen.

Unter diesem Titel bin ich Willens, eine niederdeutsche vom Pred. Visser verfertigte kleine Schrift ins hochdeutsche zu übersetzen. Die Wichtigkeit des Inhalts, wie auch die Aufforderung sachkundiger Männer sind die Veranlassung, die Uebersetzung dieser Schrift zu übernehmen, die in den gelehrten Journalen, unter andern in der hall. allg. Litter.-Zeitung rühmlich recensirt ist. Durch einige beyzufügende Anmerkungen werde ich diese Schrift zum Gebrauch für die Schulen interessanter zu machen suchen. — Um Collision zu vermeiden zeige ich dieses öffentlich an, und hoffe in kurzen die gedachte Schrift dem Publicum übergeben zu können.

Gartrop im Clevischen bey Wesel d. 22sten Febr. 1805.

F. W. Tilgenkamp,
evangl. reform. Prediger daselbst.

* * *

An Fabrikanten, Kaufleute, Cameralisten und Statistiker.

Bey uns ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Uebersicht
der Eisen- und Stahlerzeugung
auf Wasserwerken
in den Ländern
zwischen Lahn und Lippe.

Angehängt sind eine Uebersicht jener Fabrikation in den vorliegenden französischen Departements, und eine Nachricht von andern in dem Distrikt zwischen Lahn und Lippe vorhandenen metallischen und unmetallischen Werken, nebst Kupfern und einer großen technologischen Charte

vom

Kriegsrath F. A. A. Eversmann.

2 Theile 8. und 4. à 8 Rthlr. Cour.
Das Werk ohne die Charte à 4 — —.
Die Charte ohne das Werk à 4 — —

In diesem Werke hat der unermüdet thätige Herr Verf. die Resultate seines 20jährigen Forschens über das Fabrikationswesen der genannten Gegenden niedergelegt, und durch die Darstellung des ganzen großen Gewerbes im Zusammenhange, wie es keinem Andern möglich war, der vaterländischen Industrie selbst ein sehr ehrenvolles Denkmahl gestiftet.

Die große von Herrn Jäck in Berlin gestochene Charte auf 4 Royalbogen, welche von mehreren kleineren, bisher fast unbekannten Ländern Specialcharten enthält, und die übrigen schon vorhandenen berichtigt darstellt, wird jedem Freunde der vaterländischen Geographie ein willkommenes Geschenk seyn.

Dortmund im Jan. 1805.

Gebrüder Mallinckrodt.